

## **WISSENSWERK LANDSHUT** Das Wissen über das Wissen.

Eine Reihe von Hochschule Landshut, BMW Werk Landshut, Hochschulgemeinde Landshut

---

### **Interview mit Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn**

im Vorfeld der Wissenswerk-Veranstaltung:

### **Integration und Identität. Das christliche Abendland und die religiöse Vielfalt**

am Mittwoch, den 6.4.2011 an der Hochschule Landshut, Am Lurzenhof 1, 84036 Landshut.

-----

*Frau Ammicht Quinn, „Christliches Abendland“ ist ja ein großes Stichwort – in welchem Sinn kann man diesen Begriff überhaupt verwenden?*

Dieser Begriff wird jetzt immer öfter zur Abgrenzung gebraucht. Plötzlich leben wir wieder im „christlichen Abendland“, weil wir uns von Menschen, die hierher gekommen sind und keinen christlichen Hintergrund haben, abgrenzen wollen. Wenn man sich allerdings überlegt, was das christliche Abendland eigentlich ist, so kommt man darauf, dass Raum und Zeit geprägt sind vom Christentum: Wir zählen die Zeit nach christlichen Fixpunkten und Feiertagen und auch die Lebensräume sind von christlichen Zentren her gewachsen. Auch das ganze kulturelle Erbe – Literatur, Musik, bildende Kunst – kann man ohne Kenntnis des christlichen Hintergrundes kaum begreifen. Unsere deutsche Sprache ist nicht ohne Luthers Bibelübersetzung denkbar. Und zugleich verlieren sich langsam all diese Selbstverständlichkeiten. Und dieser Verlust wirft die Frage auf: Wer sind wir eigentlich? Und: Ist das christliche Abendland überhaupt noch christlich? Um sich zu definieren, erfolgen dann eben auch Abgrenzungen.

*Diese Abgrenzungen – auch Glaubensgrenzen – definieren Sie wiederum ganz anders als beispielsweise Samuel Huntington mit seinem „Kampf der Kulturen“ ...*

Stimmt. Ich hatte einen Kinderatlas der Religionen. Da waren die Religionen noch wie Farbkleckse säuberlich getrennt auf der Weltkarte verteilt. Da gab es das katholische Lateinamerika, das protestantische Nordamerika und das hinduistische Indien und dann gab es da noch diese große graue Fläche – die atheistische Sowjetunion. So ganz hat das natürlich nie gestimmt aber heute stimmt es erst recht nicht. Zum einen, weil diese Farbflächen in sich religiös durchmischt sind. Zum anderen, weil ich die Glaubensgrenzen sehr viel weniger zwischen Religionen sehe, sondern innerhalb von Religionen. Zwischen den Menschen einer Religion, die dialogbereit sind und denen, die einen religiösen Totalitarismus verfechten.

*Sie haben mal geschrieben, dass der gemeinsame Nenner bei allen interkulturellen Schwierigkeiten die Angst sei...*

Ich habe den Eindruck, dass Identitätsfragen deshalb so stark in den Mittelpunkt gerückt sind, weil die ganzen äußeren Stützen, die wir immer hatten, und die uns gesagt haben, wer wir sind und wie das Leben geht und, vor allem, wie das Leben ausgeht, - weil uns diese Stützen weggebrochen sind. Die Angst, die mit Integrationsfragen verbunden ist, ist die Angst, das Eigene zu verlieren, das, was uns wirklich ausmacht. Und diese Angst muss auch ernstgenommen werden. Ich kann mich erinnern, dass meine Mutter mal in Stuttgart in der Straßenbahn fuhr und mir hinterher erzählte, dass da

niemand mehr Deutsch gesprochen hat. Damit muss man umgehen, kann es aber auch in produktive Wege umleiten. Nämlich: Dass Vielfalt auch eine unglaubliche Bereicherung ist.

*Wie kann man Menschen, die Angst haben, diese Bereicherung nahebringen?*

Um vielleicht ein bisschen auszuholen: Es gab 2009 die Volksabstimmung über ein Verbot von Minaretten in der Schweiz. Das endete damit, dass sich eine Mehrheit der Bevölkerung für ein Bauverbot von Minaretten aussprach. Wenn man dann aber ganz genau hinschaute, wer wie gewählt hat, dann hat man festgestellt: Je ländlicher und je alpiner die Landschaft wurde – und das ist ja nun nicht gerade eine mit Minaretten zugebaute Landschaft –, desto mehr Menschen haben gegen Minarette gestimmt. In den kulturell und religiös durchmischten Zentren war das ganz anders.

*Eine Möglichkeit, den Menschen die Angst zu nehmen, wäre also, sich nahe zu kommen?*

Ja. Möglichkeiten schaffen, sich nahe zu kommen

*Ein anderer Punkt, der hier auch immer sehr vehement diskutiert wird, ist der Vergleich zwischen dem Kopftuch und dem Kreuz in öffentlichen Räumen...*

Man kann die Haltung des Staates in dieser Frage natürlich auf zwei Weisen interpretieren: Einmal im Sinne der Reduktion, wo alles abgeschafft wird, was nur im Entferntesten an Religion erinnert – aber das sind wir nicht. Wir sind vielleicht nicht mehr in großer Mehrheit überzeugt konfessionell gebundene Menschen, aber Religion spielt in Geschichte und Gegenwart eine wichtige Rolle. Ich glaube, dass es hier eher um Pluralität geht. Ich unterscheide das Kopftuch immer von der Gesichtsverschleierung – das ist ein problematisches Bekleidungsstück in einer offenen Gesellschaft. Aber ich halte nichts von Verboten.

*Kann man Kopftuch und Kreuz überhaupt miteinander vergleichen?*

Nein. Das eine ist das Grundsymbol einer Religion. Das andere ist eine Bekleidungsoption für Frauen. Insofern sind wir hier schon mal ganz schief. Und zugleich müssen wir sehen, dass die Motivation, Kopftuch zu tragen, sich in den letzten zehn Jahren bei jungen Frauen gewaltig verändert hat. Wir haben heute nicht mehr unbedingt die Frauen, deren Väter in der Tür stehen und sagen, „Ohne Kopftuch gehst Du mir nicht aus dem Haus“. Wir haben viele junge Frauen – ich sehe sie auch an der Uni in Tübingen –, die auf dem Absprung sind, ihre eigene Bildungskarriere machen. Für die ist das Kopftuch immer noch ein Zeichen der Verbundenheit zu ihrer Herkunft. Das soll zeigen: Auch wenn ich jetzt neue Wege gehe – ihr seid immer noch meine Eltern. Das sind oft sehr sympathische Möglichkeiten der Interpretation. Man muss da einfach genau hinschauen. Es mag auch Frauen geben, die das als Abgrenzungssymbol benutzen – und auch da muss man die Abgrenzung nochmals hinterfragen: Grenzen sie sich ab gegen alle westlichen Frauen, die dadurch als sündig diffamiert werden? Oder grenzen sie sich ab gegen eine übersexualisierte Gesellschaft, wie wir sie hier haben. Das sind dann nochmal ganz große Unterschiede.